

Ansprache zur Enthüllung des Schildes für Sinti und Roma

Sehr geehrter Herr Bürgermeister,
Sehr geehrter Herr Schwartz,
Sehr geehrter Herr Marschall
Liebe Freundinnen und Freunde des Kuratoriums erinnern, forschen, gedenken

Heute, am europäischen Tag des Gedenkens an den Genozid von Sinti und Roma, erinnern und gedenken wir auch der Verfolgung der Sinti und Roma hier in der Region.

Es ist gut, dass wir heute diese Tafel der Öffentlichkeit übergeben können, die ja eigentlich schon 2004 in einem Projekt einer Schülerinnengruppe des Ravensberger Gymnasiums angedacht war. Nicht nur in Herford, auch allgemein in Gesellschaft und Politik hat es lange gedauert, ein ernsthaftes Gedenken an den Genozid von 500000 Sinti und Roma zu beginnen. Meine Vorredner haben bereits darauf hingewiesen.

Wir hörten soeben Musik von Django Reinhardt.
Django Reinhardt, das werden viele von Ihnen wissen, war Sinto und galt ab 1937 als der beste europäische Jazzmusiker, der verschiedene Musikrichtungen zum Gypsijazz vereint hat. Auch andere populäre Namen könnten hier erwähnt werden: Z. B. Marianne Rosenberg, Pablo Picasso waren Sinti und Roma.

Über Musiker in Herford werde ich Ihnen heute berichten.

Für die Musik lebte Alfred Lessing, der seine Jugend als Sinto in Herford verlebt hatte. Von ihm stammt das Zitat auf dem Schild „Deutschland war für mich immer Heimat, bedeutete aber immer auch Angst“. Sein Buch „Mein Leben im Versteck“ ist unsere einzige Quelle, die VON einem Sinto stammt. Es ist eine spannende Biografie, die vom Verstecken vor den Nazis handelt. Aber es muss uns zu denken geben, dass dieses Buch, das 1993 erschien, unter einem Pseudonym veröffentlicht wurde. 48 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus.

Als Quellen haben wir darüberhinaus nur Verwaltungsakten, in denen über hier ansässige Sinti und Roma berichtet und entschieden wurde.
Und diese Verwaltungsakten werfen kein gutes Licht auf die Verfahren der dreißiger und vierziger Jahre.

Der Bürgermeister von Hiddenhausen rühmte sich schon Anfang 1936 damit, dass sein Ort zigeunerfrei sei. Er hatte lebhaftere Fantasien für den Fall, dass Zigeuner auftauchen sollten. Dann würde er die Ausfertigung von Wander- und Gewerbescheinen untersagen und stets alle mitgeführten Kinder unabhängig vom Alter in Anstalten unterbringen. Ähnlich reagierten die Bürgermeister von Enger, Ennigloh, Vlotho und Spenge.
D.h. ohne dass es eine gesetzliche Grundlage gab, wurden hiesige Akteure quasi im vorauseilenden Gehorsam bei der Verfolgung von Sinti und Roma aktiv. In diesen Kontext gehört auch das Schild Juden, Zigeuner.... sind hier unerwünscht.
Auch die Zeitungen machten mit. So liest man im Herforder Kreisblatt im September 1936 „nur wenn alle mitarbeiten, wird die Ausrottung dieser Volksschädlinge möglich sein. Gemeint sind Sinti und Roma, der Titel des Artikels: Kampf den Zigeunern...“

Am Beispiel einer Musikerfamilie aus Herford wird deutlich, wie sich das Leben von seit Generationen in Herford lebenden Sintifamilien im Nationalsozialismus veränderte, nachdem das Herforder Jugendamt sich eingeschaltet hatte.

Wurde 1935 noch die Kooperationsbereitschaft dieser Sintifamilie vom Jugendamt betont und lediglich der ärmliche Eindruck, den die Familie bot, erwähnt, wurden die Maßnahmen und Beschreibungen ab 1939 regelrecht feindselig.

Der Vater dieser Familie hatte als Musiker Berufsverbot erhalten, er musste zwangsweise in einer Fabrik arbeiten, später beim Reichsautobahnbau. Über die Kinder wurde berichtet, sie seien eine

untragbare Belastung. Anstaltserziehung wurde angeordnet. 1940 wurden die vier älteren Kinder in ein Heim nach Dorsten verbracht, von wo aus sie an Bauern ausgeliehen wurden, das kleinste vierjährige Kind kam in ein Heim in Dortmund. Was das für die Familie bedeutete?

Damit nicht genug. Alle Kinder der Familie erhielten mit Genehmigung des Herforder Jugendamtes durch die rassen-hygienische Forschungsstelle Berlin den Status des Zigeunermischlings + aufgedrückt. Damit wurden sie offiziell zu einer minderwertigen Rasse abgestempelt. In den Arbeits- und Ausweispapieren prangte ein Z. Viele Berufe durften Sinti und Roma nicht mehr ausüben, Reisen mussten genehmigt werden, die einzelne Person galt als staatenlos.

Der Musikervater wurde 1940 in das Konzentrationslager Neuengamme deportiert und dort 1942 ermordet.

...und Helene Rollmann vom Herforder Jugendamt erteilte die Zustimmung zur Zwangssterilisierung aller Kinder der Musikerfamilie. Noch bis in die 50er Jahre hinein mussten diese in den Heimen ausharren. Damit war eine erfolgreiche Berufsausbildung quasi von vornherein ausgeschlossen.

Nicht nur eine Sintifamilie in Herford war von Verfolgung betroffen. Etwa 20 Entschädigungsakten im Kommunalarchiv zeichnen ein schreckliches Bild von Verfolgung und Genozid vieler Sinti und Romafamilien der Region.

Nach 1945 traf das berechnete Interesse an Schadensbegrenzung und Wiedergutmachung der Geschädigten auf Abwertung und Nichtanerkennung der Leiden der Sinti- und Romafamilien durch die Behörden.

Albert, Sohn der skizzierten Musikerfamilie beantragte keine Entschädigung wegen seiner verlorenen Kindheit. Diese wurde abgelehnt, weil er nicht aus rassistischen Gründen sondern wegen Verwahrlosung in ein Heim verbracht worden sei. Sein Vater sei nicht aus rassistischen Gründen ins Konzentrationslager deportiert worden sondern wegen seiner Assozialität, heisst es in der Begründung des Ablehnungsbescheids.

Willi W., der Auschwitz überlebt hatte, erhielt keine Entschädigung, weil die von ihm angegebenen Daten nicht korrekt gewesen seien.

Die Witwe, deren Mann Karl S. in Auschwitz ermordet worden war, erhielt keine Entschädigung, weil sie dessen für unwürdig befunden worden war. Sie hatte Eintragungen im Strafregister.

Diejenigen, die in der NS-Zeit die Sinti und Roma verfolgten, waren dieselben und verweigerten den Geschädigten nun nach dem Krieg die Entschädigung.

Sollen wir uns noch wundern, warum bei heute in Herford lebenden Sinti und Roma Bedenken bestehen, mit ihren Verfolgungserfahrungen an die Öffentlichkeit zu gehen?

Ich hoffe sehr, dass wir mit der Übergabe dieses Gedenkschildes einen kleinen Schritt in eine richtige Richtung gehen.

Ich hoffe, dass Leser*innen des Schildes innehalten und nachdenklich werden und dass wir so einen kleinen Beitrag zu einem überfälligen Gedenken an den Genozid von 500.000 Sinti und Roma leisten.

Ich wünsche mir, dass in Herford und überall Menschen gleichberechtigt leben können und Rassismus und Ressentiments entschieden begegnet wird.

Ich hoffe, dass wir aus der Geschichte lernen.